



Berlin, im November 2007

Liebe FreundInnen, liebe UnterstützerInnen des Friedenszentrums,

das dritte Jahr der Existenz des MFB geht dem Ende zu - Zeit für eine „Jahresbilanz“. Zum ersten Mal geschieht dies mit einem Infobrief.

Das Jahr 2007 trug seinen Akzent auf der Frage nach der Kompetenz bezüglich „öffentlicher Äußerungen“ - es sei erinnert an den offenen Brief des MFB an die Bundestagsabgeordneten zur Mandatsverlängerung des Bundeswehreinsetzes in Afghanistan im März. Im Zuge dieser Diskussionen ist der Beirat des MFB vom Vorstand der VDM beauftragt, ein friedentheologisches Diskussionspapier für die Gemeinden und andere Interessierte zu entwickeln, das voraussichtlich im Frühjahr 2008 zur Vorlage bereit sein wird.

Anfang November erschien eine lange erwartete Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) - ein erster Versuch der Bewertung und Einordnung ist im folgenden abgedruckt.

Im Rahmen der Ökumenischen Friedensdekade entstand ein Familiengottesdienst, der das Ergebnis einer Kinderfreizeit der Berliner Mennoniten-Gemeinde (BMG) darstellt, dessen Beispiel aufzeigen will, wie das Friedenszeugnis in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und in Gottesdienste „hineinbuchstabiert“ werden kann.

Der Predigendenkurs der VDM, seit Jahrzehnten eine Fortbildungsmöglichkeit für sogenannte ehrenamtliche Predigende, wird sich auf seinem nächsten Wochenende mit dem Thema „Müssen Menno immer vom Frieden predigen?“ befassen. Zwei Predigende der BMG (Olaf Driedger und Helga Köppe) haben sich bereit erklärt, den von ihnen entwickelten Dialog zum „Auftakt“ dieses Seminars für diesen Infobrief zur Verfügung zu stellen.

Einige ausgewählte Literaturhinweise seien ebenfalls beigefügt (alle erwähnten Bücher können bei der wachsenden Friedensbibliothek des MFB ausgeliehen werden).

Dieser Infobrief ist der erste seiner Art. Von daher erbitte ich reichlich Rückmeldung, ob dies eine geeignete Form sein kann, einen Einblick in die Arbeit des MFB zu erhalten. Nach wie vor stehe ich gerne für Rückfragen und Vorträge/ Seminare zur Verfügung. Im kommenden Jahr reicht das Spektrum der bisherigen Termine u.a. von einem Taufwochenende in der Krefelder Mennonitengemeinde über ein Tagesseminar in der Mennonitengemeinde Ludwigshafen bis hin zu Vorträgen auf einer Tagung der 7-Tags-Adventisten.

Ich bedanke mich an dieser Stelle von Herzen für die vielfältige Unterstützung, sei sie finanzieller Art, sei sie in Form von konstruktiver Kritik - ab 2008 sind wir in der Lage, die Leitungsstelle von 25% auf 40% der Wochenarbeitszeit zu erhöhen!

Ebenfalls möchte ich mich für die Unterstützung der Mitglieder des Beirates bedanken, die diese Arbeit engagiert und ehrenamtlich versehen!

Als Anlage füge ich nach vielfältiger Nachfrage eine neue, veränderte Auflage des Infoblatts des MFB bei. Auf Anfrage sende ich gerne mehr Exemplare zu.

Mit der Jahreslosung, die die Arbeit 2007 begleitet hat, grüße ich ganz herzlich: „Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? (Jesaja 43,19a)

Martina Basso, Leiterin des MFB

**Realpolitische Betrachtungen lassen wenig Platz für Visionen –
Zur Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ vom November 2007**

Die lang erwartete Friedensdenkschrift des Rates der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) ist erschienen, Anfang November als Taschenbuch herausgegeben im Gütersloher Verlagshaus. Ein hervorragendes Handbüchlein zur Politikberatung, das sich den Perspektiven der neueren (deutschen) Friedens- und Konfliktforschung in ihren Deskriptionen flächendeckend anschließt.

Die Unteilbarkeit und Universalität der Menschenrechte für alle Kulturen wird ausführlich begründet, durch ein deutliches Plädoyer für die UNO und die UN-Charta positioniert sich die EKD klar für ein internationales Handeln in der globalisierten Welt auf der Grundlage des Völkerrechts.

Folgende Punkte bedürfen allerdings einer gesonderten Beachtung:

1) Zur Rolle und Auftrag der Bundeswehr (die Abschnitte 146 – 158)

„Die neuen Prioritätensetzungen, darunter die, dass Gefährdungen wie der Terrorismus am Ursprungsort bekämpft werden sollen und Bedrohungen ‚auf Abstand gehalten‘ werden müssten, unterstreichen die Notwendigkeit einer breiten öffentlichen Diskussion über den Auftrag der deutschen Streitkräfte“ (148). „Die Neuausrichtung der Bundeswehr vorwiegend auf Auslandseinsätze wirft viele ernste Fragen auf“. (149) – Hier wäre die Konsequenz der Entwicklung eines „friedensethischen“ Gesamtkonzepts für die Bundeswehr, insbesondere für die Internationalisierung ihrer Aufgaben folgerichtig gewesen, zumindest jedoch eine Skizzierung von möglichen konzeptionellen Leitlinien. Folgerichtig begnügt sich die Denkschrift (bzw. die VerfasserInnen, das sind die Mitglieder der „Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD“) bezüglich der Ersetzung der militärischen Richtlinie der „Landesverteidigung“ durch den Begriff „Schutz Deutschlands und seiner Bürgerinnen und Bürger“ (u.a. im sogenannten Weißbuch 2006, bei dem es um Bundeswehrbelange und ihre inhaltlichen Ausrichtungen geht, herausgegeben im Auftrag der Bundesregierung) mit dem Hinweis, dass dies einer „sorgfältigen Klärung“ (152) bedarf.

2) Kampf gegen den internationalen Terrorismus

In seinem Vorwort unterstreicht der Vorsitzende der EKD, Bischof Wolfgang Huber, noch einmal die Absicht von Denkschriften: „ In Denkschriften soll nach Möglichkeit ein auf

christlicher Verantwortung beruhender, sorgfältig geprüfter und stellvertretend für die ganze Gesellschaft formulierter Konsens zum Ausdruck kommen“ (Vorwort, S.8). Dies mag ein Grund sein (wobei die prinzipielle Frage des Verständnisses von „Konsens“ offen bleibt), warum dem nichtstaatlichen, internationalen (vor allem islamistischen) Terrorismus mehrere Abschnitte gewidmet wird (u.a. 27; 28; 30), sich mit dem Stichwort der „Kollateralschäden“ im sogenannten „Krieg gegen den Terrorismus“ nicht auseinandergesetzt wird. Dort hätte konkret werden können, was an anderer Stelle über Ziel, Mittel und Angemessenheit kriegerischer Gewalt gesagt wird.

3) Das Prinzip der Abschreckung

26 Jahre nach ihrem ersten „sowohl als auch“ kann sich die EKD bzw. ihre zuständige Kammer erneut nicht zu einer deutlichen Absage an das Prinzip der atomaren Abschreckung durchringen (109). Es wird lediglich strikt deskriptiv konstatiert, dass „... die Gründe für die Kritik an der Abschreckungsstrategie deutlich an Gewicht gewonnen“ hätten (109).

4) Der innere gesellschaftliche Frieden

Während die Betrachtungen auf internationaler und globaler Ebene einen großen Raum einnehmen, begnügt sich die Kammer bezüglich der Fragen des gesellschaftlichen Umgangs mit Gewalt und Konflikten mit einem einzigen Satz, der zugleich den letzten Satz der Denkschrift vor der Zusammenfassung darstellt: „Der gewaltfreie Umgang mit Konflikten innerhalb Industriegesellschaften ist gewissermaßen die Schule, in der Fähigkeiten gelernt werden, die es ermöglichen, mit den großen sozialen Herausforderungen der Welt in der Perspektive des gerechten Friedens umzugehen“ (193).

5) Erfahrungen des gewaltlosen Widerstandes

Sämtliche ermutigende Erfahrungen von friedlichen Umbrüchen – sei es der Mauerfall 1989, seien es andere Umbrüche im ehemals sowjetischen und anderswo - werden übergangen und mit keiner Silbe erwähnt, meines Erachtens ein Symptom der fehlenden „visionären Dimension“ der Denkschrift.

28 von 128 Seiten widmen sich dem „Friedensbeitrag der Christen und der Kirche“. Die restlichen 100 Seiten könnten durchaus in ähnlicher Weise z.B. in Studienbriefen des Fernstudiums „Friedens- und Konfliktforschung“ an der Fernuniversität Hagen wiedergefunden werden. Was aus friedensethischer Sicht auf den erwähnten 28 Seiten gesagt wird, betrifft die Themen „den Frieden vergegenwärtigen und bezeugen“, Friedensbildung und -erziehung, Gewissensfreiheit bezüglich Kriegsdienstverweigerung und Militärdienst, Versöhnungsarbeit, die Verortung der Friedensethik im Begriff des gerechten Friedens und seine Dimensionen.

Fazit: Schade. Das „Konsensprinzip“ aus EKD-Verständnis heraus verhindert erneut eine deutlichere Positionierung u.a. bei oben genannten Kritikpunkten. Hervorragend geeignet ist diese Denkschrift allerdings in friedenspolitischen Auseinandersetzungen auf politischen Bühnen. (Martina Basso, 19.11.07)

Ökumenische
FriedensDekade
11.-21. November
2007

andere achten



Herzogen von Europa-Kirche Ökumenische Friedensdekade
im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V.
www.friedensdekade.de

**FAMILIENGOTTESDIENST ZUR ERÖFFNUNG DER ÖKUMENISCHEN
FRIEDENSDEKADE am 11.11.07 in der BERLINER MENNONITEN- GEMEINDE**

- 1) Klaviervorspiel
- 2) Begrüßung /Votum:

Heute beginnt die diesjährige Ökumenische Friedensdekade. Ökumenisch heißt von seinem griechischen Ursprung her „über den ganzen Erdkreis verteilt“: alle christlichen Kirchen – evangelische Landeskirchen, die katholische Kirche, Freikirchen und orthodoxe Kirchen – sind aufgerufen, sich an den Friedenstagen zu beteiligen. Dekade heißt, dass sie ab heute 10 Tage lang mit den unterschiedlichsten Veranstaltungen begangen werden wird. 1980 wurde die ursprünglich niederländische Idee gleichzeitig in der damaligen DDR und der Bundesrepublik von den Kirchen aufgenommen. Das Logo mit dem Spruch aus dem Propheten Micha, „Schwerter zu Pflugscharen“, ist weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannt geworden. Seit 1992 wird die Friedensdekade von einer ökumenisch besetzten Gruppe vorbereitet, der ich als Vertreterin der Freikirche seit 2005 angehöre. Diese Gruppe wird Ende diesen Monats in Fulda bereits das Motto der nächsten Friedensdekade aussuchen. Das diesjährige Motto lautet: „Andere achten“. Ich konnte im letzten Jahr bei der Mottofindung nicht dabei sein. Als ich es erfuhr, dachte ich zunächst: Na klar! Andere achten, das ist doch selbstverständlich unter uns. Langweiliges, aalglattes Motto! Oder doch nicht? Wann gilt es eigentlich, andere zu achten? Unter welchen Bedingungen bin ich bereit dazu? Wann sind die anderen würdig, dass ich sie achte? Wenn sie mich anerkennen? Wenn ich nichts mit ihnen zu tun habe? Während der Kinderfreizeit am Wochenende haben wir uns gemeinsam auf diesen Fragenpfad begeben- und wir laden nun alle dazu ein, sich mit uns auf diesen Pfad zu begeben, heute morgen in unserem Gottesdienst, den wir wie alle begehen im Namen ...

Die Liebe Gottes sei mit uns allen, der Friede Jesu Christi erfülle uns, der Heilige Geist erleuchte und bewege uns. Amen.

- 3) Lied: Lobe den Herren (49)
- 4) Achtung ist Wahrnehmung!

In Südafrika begrüßt sich das Volk der Zulus mit „Sawubona“. Das bedeutet: „Ich sehe Dich“ oder „ich nehme Dich wahr“. Dann schütteln sie einander dreimal kurz die Hand. Nämlich so: ... Schon von weitem rufen sie einander zu „Sawubona“: Ich sehe Dich. Damit machen die Zulus deutlich, dass das Ansehen eines Menschen wortwörtlich vom An-Schauen kommt. Andersherum ist jedes Nichtgrüßen eine Missachtung der Person. „Ein Mensch ist nur durch einen anderen Menschen ein Mensch“ – so lautet ein wichtiges südafrikanisches Sprichwort – ubuntu. Wir brauchen einander. Wir sind auf den Gruß, die Wahrnehmung, die Achtung anderer angewiesen, um selbst Mensch zu werden und Mensch zu bleiben. Menschen, die grüßen, sind also nicht nur höflich. Sie sind aufmerksam und nehmen einen Menschen als Mitmenschen wahr. Lasst uns einander ein zweites Mal grüßen – und einander Beachtung schenken. (aus dem Gottesdienstentwurf zur ÖFD der EKD)

- 5) Lied: Andere achten (CD-Rom, diesjähriges Lied der ÖFD, komponiert von Fritz Baltruweit, zunächst von den Kindern gesungen, dann mit der gesamten Gottesdienstgemeinde)
- 6) Geburtstage / Geburtstagsspruch: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen“ (Matth.5,9)
- 7) Geburtstagslied
- 8) Abk./Kollekte
- 9) „Die anderen selig preisen“ (6. Klasse, nach Matthäus 5,3-12)

Glücklich, die sich für andere einsetzen und damit die Tür zum Raum der Zufriedenheit aufstoßen.

Glücklich sind die, die nicht nach dem Äußeren gehen, denn sie werden der Liebe aus dem Inneren begegnen.

Glücklich sind die, die auf Gottes Sicherheit setzen, denn tief fallen können sie nicht.

Zufrieden sind die, die jeden gleich behandeln, denn sie brauchen keinen Geheimcode für Freundschaft.

Glücklich, die andere lieben, denn sie verschließen die Tore des Hasses.

Glücklich, die andere Menschen so sein lassen, wie sie sind, denn ihnen wird der Schlüssel zum Himmel von selbst in die Hände fallen.

Glücklich, die andere nicht nach ihrem Geldbeutel ansehen, sondern nach dem Reichtum des Herzens, denn ihre Bankkonten werden mit Freundschaft gefüllt sein.

Glücklich seid Ihr, wenn Ihr auch dem größten Feind keine Grube grabt, denn so fällt Ihr sicher selbst nicht hinein.

Glücklich bist Du, wenn Du Dein Leben achtest.

10) Monatslied: Herr, Deine Treue (36)

11) Spielpredigt: „Wie der Friede ins Tal kam“ (entwickelt von den Kindern der Freizeit nach dem Buch von R.Krenzer, G.Herrmann, Wie der Friede ins Tal kam, Limburg 1998)

Szene 1: Einleitung

Erzähler/in: Es war einmal ein Tal, das hieß Waskanien. Zwischen den Waldbergen am Mondsee wohnten die Wasken und Waskinnen. Sie haben ihr Tal noch nie verlassen.

Manchmal fragt Waskino:

Waskino: Was mag wohl hinter den hohen Waldbergen sein?

E: Und manchmal schlägt Waskase vor:

Waskase: Wir sollten einmal losziehen, um nachzuschauen, was wir wohl dahinter finden würden.

E: Aber ihnen wird nie langweilig, sie haben immer was zu tun, sie arbeiten nämlich immer gemeinsam und feiern auch gemeinsam. Wenn alle arbeiten, dann arbeiten aber auch wirklich alle. Und wenn alle feiern, dann feiern aber auch wirklich alle. Die Männer und die Frauen machen alle Arbeit gemeinsam. Deshalb brauchen sie auch keinen Aufpasser, weil sie einander vertrauen.

Szene 2: Wie alles begann

E: Aber einmal passierte etwas, was alles durcheinander brachte. Garda, das Waskenmädchen, hat einmal beim Blaubeeren pflücken nicht richtig aufgepasst. So kam es,

dass sie den Weg nicht mehr zurückfand und stattdessen in ein anderes Tal gelangte. Sie entdeckte ein Feuer und dachte:

Garda: Wie schön, wir feiern mal wieder ein Fest! Juhu!

E: Wie erschrickt das Mädchen, als es näher kommt! Sie bemerkte, dass die Leute gar keine Wasken waren. Diese Leute da am Feuer hatten gelbe Haare und spitze Ohren! Im Gegensatz zu den Wasken: Die hatten nämlich blaue Haare und runde Ohren und – ein Ringelschwänzchen hinten am Po. Sie rannte vor Angst wieder den Waldberg hinauf. Völlig erschöpft entschloss sie sich, in einer Baumkrone zu schlafen. Am nächsten Morgen fand sie endlich den Weg zurück nach Waskanien. Sie erzählte ganz aufgeregt den Wasken und Waskinnen, was sie gesehen hatte.

G: Da waren Wesen mit gelben Haaren und spitzen Ohren – und kein Ringelschwänzchen am Po!!! Ich hatte schreckliche Angst und habe mich ganz doll gefürchtet. Die sahen so hässlich und fremd aus!

Hula: Ein Glück, dass Dir nix passiert ist! Menschen mit gelben Haaren und spitzen Ohren – und vor allem ohne Ringelschwänzchen! – gehören nicht zu uns!

E: Der älteste und weiseste unter ihnen, Waskus, ergriff das Wort:

Waskus: Das müssen Feinde sein!

Alle: Was sind denn Feinde?

Waskus: Ein Feind will immer etwas Böses. Der Feind der Wasken will alle Wasken töten.

Waskulo: Wir müssen uns vor dem Feind schützen!

Waskus: Das bedeutet Krieg!

Alle: Krieg? Hä?

Waskus: Wir müssen den Feind besiegen und töten, bevor er uns töten kann!

Alle: Wie heißt denn der schreckliche Feind?

Waskus: Spielt doch keine Rolle! Wichtig ist, dass wir wissen, wie er aussieht, wo er wohnt und was er vorhat. Ich werde es Euch lehren: Im Krieg braucht man zunächst einen Anführer, der befiehlt, was getan werden muss. Ohne Anführer keinen Krieg.

Waskalo: Ich schlage Waskus als Anführer vor.

E: Weil sich sonst niemand im Kriegführen auskannte, wählten sie den alten Waskus zu ihrem Anführer.

Szene 3: Kriegsvorbereitung

Waskulo: Hey, Waskino, grab mal schneller! Die Höhlen müssen fertig sein, damit wir uns verstecken können, wenn uns der mächtige Feind überfällt!

Waskino: Stöhn! Seit 9 Tagen graben wir schon. Und jetzt sind die Waskinnen nicht mehr dabei, weil der alte Waskus ihnen befohlen hat, andere Arbeit zu tun. „Kämpfen ist Waskensache“ hat er doch gesagt. Die sind jetzt auf dem Feld und schneiden das Korn, während wir hier schuften.

Waskalo: Hey, macht mal hinne, wir müssen noch ganz viel dicke Steine schleppen und sie auf den Berg bringen!

Waskulo: Wozu das denn?

Waskalo: Das ist dann unsere Munition. Je mehr Munition man hat, umso besser kann man Krieg führen!

E: Die Waskinnen wussten auch nicht vor Arbeit ein noch aus. Äpfel blieben an den Bäumen hängen, das Getreide war nicht geschnitten, es war nur noch wenig Mehl da, um Brot backen zu können. Und die Wasken wurden nicht mehr satt. Und sie begannen, hinter vorgehaltener Hand, gegen ihren Anführer zu reden:

Waskase: Was soll das alles, wenn sich doch kein Feind sehen lässt? Unsere Ernte verdirbt, und wir haben Hunger!

Waskus: Wer gegen Aufrüstung ist, ist gegen Waskanien. Und wer gegen Waskanien ist, der ist auch unser Feind! Und der Feind muss unschädlich gemacht werden!

E: Jetzt sehen die Wasken die ersten wirklichen Feinde. Und sie erschrecken sehr, weil diese Feinde Wasken sind. Wasken wie sie selbst.

Waskus: Man kann nicht vorsichtig genug sein – ich befehle Euch, diese Feinde in eine der Höhlen einzusperrn. Denn das können ja keine echten Wasken sein! Sie haben sich bestimmt nur als Wasken verkleidet. In Wirklichkeit sind sie Spione der mächtigen Feinde

aus dem anderen Tal. Seht nur, wie gefährlich diese Feinde sind! Sie schicken sogar Spione zu uns nach Waskanien!

E: Wieder haben die Wasken ein neues Wort gelernt. Sie werden von Tag zu Tag klüger. Nur die Waskinnen trauen dem Anführer nicht. Er hat ihnen nichts als Arbeit gebracht. Er hat Wasken und Waskinnen voneinander getrennt. Er ist schuld daran, dass jetzt Hunger in Waskanien herrscht.

Szene 4: Der Krieg beginnt

Waskus: Jetzt beginnt der Krieg. Ab jetzt sind alle Wasken Soldaten! Feuer frei! Stoß die Steine ins Tal, damit sie die Häuser zerschmettern und die Feinde unter sich begraben!

E: Und sie stießen die Steine ins Tal.

Szene 5: Begegnung mit dem „Feind“

E: Am nächsten Tag schickte Waskus 2 Soldaten als Spione ins Tal der Feinde. Plötzlich kamen ihnen die gewaltigen Steine wieder entgegen. Unter den Steinen schauten Beine und Füße heraus, die in Schuhen steckten. Schuhe, so wie sie selbst Schuhe trugen.

Waskino flüsterte: Der Feind ist also nicht besiegt! Und der Feind hat tatsächlich strohgelbe Haare und spitze Ohren und kein Ringelschwänzchen hinten am Po! Sie wollen uns bestimmt angreifen!

E: So vergaßen sie alle Vorsicht. Als sie an den Feinden vorbeilaufen wollten, um die anderen zu warnen, bemerkten sie nicht, dass der Feind gerade eine Pause machte.

T: Hallo!

E: Wie erstarrt blieben die Soldaten stehen. Sie waren entdeckt!

T2: Hallo, Ihr habt Eure Steine verloren. Sie sind bis zu uns ins Tal gerollt und in den See geplumpst. Wir haben nach ihnen getaucht und wollen sie Euch zurückbringen. Es sind Eure Steine.

Waskulo: Keine Munition?

T: Hä? Wir heißen nicht Munition, wir sind Tosken.

Waskulo: Aber wir sind doch die Wasken und führen Krieg gegen Euch!

E: Die Feinde lächelten freundlich:

T und T2: Und wir sind die Tosken und bringen Euch Eure Steine zurück!

12) Lied: Friede mit Euch (486)

13) Friedenstuch: „... und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens ...“ (die Kinder bemalten nach ihren Vorstellungen ein 1,5 x 2m großes Tuch)

Andere achten, die anderen im Blick zu haben, das bedeutet nicht, alles zu tolerieren, was Menschen tun, ihnen in allem Recht zu geben, jedes Tun zu entschuldigen.

Unentschuldigbar ist es Krieg zu führen gegen andere – sei es mit Waffen, sei es mit Worten. Unsere Achtung hat nicht jedem Denken und Tun zu gelten, aber wir haben anderen Menschen mit Achtung zu begegnen, das hat uns Jesus vorgelebt: Nicht schon urteilen, bevor wir nachgefragt haben, bevor wir genau hingesehen haben, bevor wir genug verstehen vom anderen. Da geht es nicht, dass wir Grenzen setzen, bevor wir den anderen überhaupt begegnet sind und wir sie kennen gelernt haben – so wie es die Wasken mit den Tosken gemacht haben. Einander zu achten setzt voraus, dass wir einander wahrnehmen in unserem ganzen Menschsein, einander wahrnehmen in all unserer Würde als Geschöpfe und als Ebenbilder Gottes. Diese Wahrnehmung ist der erste Schritt, den unsere Füße tun auf dem Weg des Friedens.

14) Fürbitten /Vaterunser / Segensbitte

Du, unser Gott, Quelle allen Lebens,

Wir danken Dir für Jesus, dessen Beispiel das Leitwort der Friedensdekade mit Leben erfüllt. Denn er zeigt uns, was es heißt andere zu achten,

auch in ihnen das Wirken Deines Geistes zu erkennen: Er fragt uns, wes Geistes Kinder wir sind, wenn wir Feuer fallen sehen wollen

auf die Köpfe derer, die wir unsere Feinde nennen. So bitten wir darum, dass Jesus selbst die Mitte ist, bei den vielfältigen Veranstaltungen der Friedensdekade, damit unsere

Mitmenschen, so fremd sie uns erscheinen mögen, spüren, dass sie von der christlichen Gemeinde als Nachbarinnen und Nachbarn begrüßt und geachtet werden, mit uns verbunden auf der Suche nach dem Wohl von Stadt und Land. In einer Welt voller Gewalt und Hass schenke uns den Mut, Liebe und Eintracht zu säen. Nähre in uns die Saat der Einheit und schenke uns Einsicht, dass wir die Konflikte unter uns sehen und bewältigen lernen.

Vaterunser

Segensbitte: Die Weisheit Gottes erfülle unsere Seelen mit Lobgesang; Die heilende Kraft Jesu gebe uns Mut, unsere Wege zu gehen; Der Atem Gottes belebe uns und schicke uns erleuchtete Augen des Herzens, so segne uns der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen

16) Lied: Gott, Dein guter Segen (187)

17) Wochenspruch: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2.Kor.6,2)

18) Klaviernachspiel



... und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens ...

„Müssen Mennos denn immer den Frieden predigen?“ – Einstieg z. Predigendenkurs der VDM

O: Müssen Mennos denn immer den Frieden predigen?!?

H: Ja, natürlich!

O: Also, ich weiß nicht. Das finde ich auf Dauer langweilig.

H: Na, wieso? Friede ist doch nicht langweilig!

O: Na ja, aber wenn sich die Predigenden anfangen zu wiederholen, ist das nicht gut. Das erinnert mich an westpreußische Prediger, die immer über die kaiserliche Werft predigten.

H: Erst einmal glaube ich, dass nicht immer das Wort „Friede“ vorkommen muss. Das Thema versteckt sich oft in vielen Gedanken.

O: Ja, ok. Aber genauso gut verstecken sich auch andere Themen darin.

H: Aber als Mennonitin fühle ich mich dazu aufgefordert, immer wieder auf das Thema hinzuweisen. Auch wenn mir nicht danach ist.

O: Das wird ja immer besser: Jetzt willst Du auch noch über Themen sprechen, die Dich eigentlich ganz und gar nicht ansprechen!

H: Nein, das meine ich nicht. Das Thema fordert mich halt heraus. Und auch in der Gemeinde sind nicht immer alle friedlich gestimmt.

O: Das heißt, Du willst Dich und die Gemeinde immer wieder mit dem Thema konfrontieren, auch wenn es gerade unbequem ist?

H: Ja, genau. Das ist doch der Auftrag Jesu an uns. Wir sollen doch Friedensstifter sein.

O: Ja, das klingt gut. Aber irgendwann hört keiner mehr zu.

H: So meine ich das nicht. Man sollte z.B. die Friedensbotschaft auch durch seine Art zu predigen vermitteln.

O: Wie meinst Du das?

H: Eine Predigt sollte niemals jemanden erdrücken. Wenn ich in einer Predigt Druck ausübe, übe ich Gewalt an den Gemeindegliedern aus. Das sollte nicht sein.

O: Aber gleichzeitig sagst Du, Du willst die Gemeinde und sogar Dich selbst herausfordern. Ist das nicht auch eine Art Druck?

H: Klar ist das Druck, aber ein anderer. Es ist ein Druck, der helfen kann, etwas zum Positiven zu wenden. Wenn man das erkannt hat, fällt es auch leichter, andere dabei ernst zu nehmen. Das ist sicher sehr schwierig, hier nicht Gewalt auszuüben und Menschen mit vermeintlich falscher Ansicht oder falscher Haltung auszugrenzen.

O: Klingt nach einem harten Anspruch. Das kann man ja nur erfüllen, wenn man selbst schon Wege gefunden hat, mit den Konflikten gut umzugehen.

H: Genau. Und ich darf dabei nicht den Anspruch erheben, dass alle den selben Weg gehen wie ich. Jede und jeder muss für sich etwas aus der Predigt herausfiltern, was für sie oder ihn wichtig ist.

O: Aber wollen wir als Mennoniten nicht EINEN Weg predigen? Nämlich Jesu Weg als Mensch?!?

H: Ja, Nachfolge leben ist immer eine Herausforderung. Das Leben Jesu ist immer das Vorbild, das spezielle Ansprüche an uns stellt. Der Lebensweg Jesu kann nicht genau nachgelebt werden. Unsere Lebenswege sehen heute anders aus.

O: Sollen wir denn nicht Jesus in allen Lebenswegen nachfolgen? Bedeutete Frieden denn nicht damals das selbe wie heute?

H: Ja, natürlich. Aber heute wirken so viele unterschiedliche Dinge auf uns ein. Und wir wirken auf so unterschiedlichen Ebenen, dass wir oft ohnmächtig davor stehen und nicht mehr wissen, was zu tun ist. Ich sehe meine Aufgabe darin, Beispiele aufzuzeigen, was man alles GEMEINSAM tun kann.

O: Aber das betrifft doch nicht nur Mennoniten. Alle Christen und Christinnen sollten das doch versuchen. Sind nicht alle aufgerufen, Frieden zu stiften und danach zu leben?

H: Ja.

O: Das heißt dann also, dass Frieden immer irgendwie Thema sein sollte. In allen allen Predigten, auch anderer Konfessionen.

H: Und? Bist Du nun überzeugt?

O: Ja, aber das funktioniert nur, wenn wir uns nicht dazu verleiten lassen, platte Friedenbotschaften zu wiederholen, sondern so leben und in den Predigten überzeugend zu vermitteln. Sonst sind wir unglaubwürdig.

H: Genau. Ich bin gespannt zu hören, wie andere Predigende diese Herausforderung sehen und annehmen.

(Berlin, 16.11., Olaf Driedger und Helga Köppe)

LITERATURHINWEISE

- 1) Christian Geulen, Geschichte des Rassismus, München 2007:
Aus dem Klappentext: „Seit wann gibt es Rassismus? Warum ist er entstanden? Wann und wie hat er sich verändert? Und welche Formen sind bis heute aktuell geblieben? Chr. Geulen geht diesen Fragen nach und schildert die Geschichte kollektiver Ausgrenzung von der Antike bis heute.“
- 2) Gertrud Hardtmann, 16, männlich, rechtsradikal, Düsseldorf 2007:
Aus dem Klappentext: „Übergriffe auf Ausländer, Schlachten in Fußballstadien, Gewalt gegen Behinderte – Rechtsradikalismus ist ein gesellschaftliches Problem. Warum schließen sich Jugendliche der Neonaziszene an? Wie sind ihr ideologischer Eifer und ihre Gewaltbereitschaft zu erklären?“
- 3) Paul Kennedy, Parlament der Menschheit. Die Vereinten Nationen und der Weg zur Weltregierung, München 2006:
Aus dem Klappentext: „Die Vereinten Nationen stehen beinahe unentwegt in der Kritik, aber sie sind nur schwer zu ersetzen. Kein anderes Forum der Welt bietet einen besseren Rahmen zur friedlichen Beilegung von Konflikten und zur Organisation humanitärer Aufgaben. P.Kennedy schildert in seinem Buch die historischen Wurzeln der UNO, er fragt nach ihrer Effizienz und erörtert ihre Chancen, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.“
- 4) Heiko Landwehr, Die Reziprozität von Religion und Gewalt, Frankfurt/M. 2006:
Aus dem Klappentext: „Dem Zusammenhang von Religion und Gewalt liegt die archaisch-religiöse Funktion von Opfern zugrunde, die Gemeinschaft zu einen. Da im NT die Leben zerstörende Kollektivgewalt an einem Unschuldigen in der Kreuzigung Jesu aufgedeckt wird, sollten gerade die Kirchen sich jeweils situativ jeder Form von Sündenbock- und Opfermechanismen enthalten, diese Prozesse offen legen und auf die Seite der unschuldigen Opfer solcher Gewalt stellen. Auf diese Weise können Kirchen einen Beitrag leisten, dem Zusammenhang von Religion und Gewalt entgegenzuwirken.“
- 5) Markus A. Weingardt, Religion Macht Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten, Stuttgart 2007:
Aus dem Klappentext: „ ... Insbesondere richtet sich dieses Buch an die Religionsgemeinschaften selbst, die weit mehr Ressourcen jedweder Art für ein proaktives friedenspolitisches Engagement mobilisieren müssten, einmal um der Sache willen, aber zum anderen auch, um einem fatalen Zerrbild von Religion entgegenzuwirken.“